

Professionelle Kulturarbeit – Ideen

Text Dokumentation_ sicht:wechsel_WEIBLICHE HANDLUNGS spiel RÄUME

Beate Göbel und Mag.^a Gabriele Heidecker

Bühne des Alltags

Das Integrative Theaterfestival sicht:wechsel war Anlass, Frauen mit und ohne besondere Bedürfnisse zu einem Workshop zu laden. Als durchaus ungewöhnlicher Seminarort bot sich das weite Klinikgelände der Wagner-Jauregg Nervenklinik in Linz an. Ziel war, die alltäglichen Lebensbedingungen von Frauen mit und ohne besondere Bedürfnisse in öffentlichen Räumen zu erforschen. Lassen sich geschlechtsspezifische Unterschiede erkennen? Welche „Regeln“ und individuelle Verschiedenheiten können ausgemacht werden? Wie wirken sich innere und äußere Barrieren (Ängste, Hindernisse und Bedrohungen) auf die Handlungsspielräume der jeweiligen Frau aus? Und: wie können Frauen widrigen Bedingungen gegenüberreten und Mut und Kraft für Veränderungen in der Zukunft sammeln?

Das dreitägige Seminar im Mai 2007 richtete sich an eine integrative Gruppe von Frauen mit und ohne besondere Bedürfnisse, die sich aus Mitarbeiterinnen der Wagner-Jauregg-Nervenklinik und externen Interessentinnen zusammensetzte. Die Beschränkung auf Frauen als Teilnehmerinnen für dieses Thema wurde gewählt, um einen geschützten Rahmen für eine konzentrierte Auseinandersetzung gewährleisten zu können.

Handlungsräume

Der öffentliche Raum ist Bühne unseres Alltags, auf der wir alle unsere „Rolle“ übernehmen. Hier treten wir - bewusst oder unbewusst - mit unserem Umfeld in Kontakt und werden damit Teil der Gesellschaft. Durch die Art und Weise, wie wir unsere Umwelt benutzen und uns in ihr bewegen, manifestieren sich wesentliche Bereiche unserer zwischenmenschlichen Beziehungen. Öffnung und Begrenzung, Integration und Ausgrenzung werden alltäglich gelebte Realität.

Nach Hannah Arendt ist es für jeden Menschen notwendig, sowohl am privaten Raum, wo im Verborgenen bleiben kann, was verborgen bleiben soll, als auch im öffentlichen Raum teilzuhaben, weil Menschen nur dann wirklich existieren, wenn sie in der Öffentlichkeit gehört und gesehen werden können.¹ Wie viel Raum den verschiedenen Bevölkerungsgruppen dabei zur Verfügung gestellt wird, kann auch als gesellschaftlicher Wertemaßstab verstanden werden.

Die Prozesse während der Workshoptage wurden entsprechend der verschiedenen Arbeitsphasen durch unterschiedliche Methoden geprägt. Wahrnehmungstrainings, Körperarbeit, Bewegung, Interaktionen aus der Gruppendynamik und kreative wie künstlerische Interventionen bildeten dabei zusammen mit Biografischer Theaterarbeit die Basis.

Die Mittel biografischer Theaterarbeit unterstützen und fördern selbst bestimmtes Denken und Handeln und eröffnen jene inneren Räume, in denen sich persönliche, tief verankerte Erfahrungen zeigen können. Der einzelne Augenblick wird dabei aktiv vom Bewusstsein erfasst und als reichhaltiges und farbiges Landschaftsbild wahrgenommen und erlebt. Eine individuell gewählte Form nonverbaler Darstellung dieses inneren Zustandes (Befindlichkeit) durch körperlichen Ausdruck, Bewegung, Laute, Bilder uvm. erlaubt Lesbarkeit über alle Sprachbarrieren hinweg.

Bei selbst bestimmten Aktivitäten fühlen sich Menschen am wohlsten. Selbst(er)leben ist ein unverzichtbarer Baustein für die eigene persönliche Entwicklung, für ein gesundes und verankertes Selbstbewusstsein.

Verhaltensspielräume

Die Verhaltensspielräume von Frauen und Mädchen sind entsprechend der gängigen Geschlechtsrollenklichses konnotiert. Über nach wie vor etablierte Zuschreibungen als freundlich, ängstlich und schwach, passiv, sozial interessiert, lenk- und formbar usw. werden Mädchen und Frauen oft durch die indirekte Androhung missbilligender Reaktionen des Umfeldes oder durch das vermeintlich „eigene“ schlechte Gewissen an „ungebührlichem“ oder „unangemessenem“ Verhalten gehindert.

¹ Vgl. Hannah Arendt, Vita activa oder Vom tätigen Leben, München 1994, S 33 f.

Der Einstieg in die gemeinsame Seminararbeit war deshalb einerseits dem gegenseitigen Kennenlernen und andererseits der Auseinandersetzung mit den vielfältigen geschlechts- spezifischen Zuschreibungen gewidmet. Die Akzeptanz beziehungsweise Ablehnung gesellschaftlich festgeschriebener oder ungeschriebener Normen und Gesetze führt zu konformem oder auch nonkonformem Freiraumverhalten.

Rollenzuschreibungen und gesellschaftliche wie eigene Erwartungen können die Kommunikation sowohl mit der individuellen inneren Landschaft, als auch mit unserer Umgebung, dem öffentlichen (Stadt)Raum wesentlich blockieren. Individuelle verinnerlichte Klischeebilder als auch gesellschaftlich etablierte Rollenbilder wurden in dieser Arbeitsphase ins Bewusstsein gebracht, sichtbar gemacht und diskutiert. Das bewusste Erleben und Erfassen dieser Zuschreibungen eröffnet spielerische Handlungsfelder im und mit dem öffentlichen Raum.

Auch für zwischenmenschliche Kontakte bot sich im Workshop ein anregendes Übungsfeld. Partnerschaftliche Kommunikation schafft Voraussetzungen für das Verständnis einer Gesellschaft, die nicht nur ein Über-Leben sichern soll, sondern alle gleichberechtigt an der Gestaltung mit beteiligt.

Gebaute Räume

Auch wenn die Gestaltung eines Ortes von vielen Menschen nur unbewusst wahrgenommen wird und damit im Hintergrund scheint, so wirkt sie jedoch unmittelbar und unbedingt. Der Ort beeinflusst jede Handlung und wirkt darüber im Festschreiben wie im Aufbrechen gesellschaftlicher Verhältnisse.

Der öffentliche Raum ist ein Abbild politischer Entscheidungen. Die materielle Ausrichtung unserer Gesellschaft zieht eine ungenügende Berücksichtigung der Wünsche und Bedürfnisse von Bevölkerungsgruppen mit geringer wirtschaftlicher Bedeutung nach sich. Dabei sind Planungsprozesse nach wie vor von männlichen Interessen dominiert, in denen Frauen als Planungsbetroffene nur marginale Berücksichtigung finden. Die Unterschiedlichkeiten weiblicher und männlicher Lebensformen bleiben in den gebauten Strukturen unseres Umfeldes meist unberücksichtigt. Irene Nierhaus sieht in der Exterritorialität von Frauen keinen prinzipiellen Ausschluss von Weiblichkeit, sondern die Produktion geschlechtlicher Positionierungen des öffentlichen Raumes und merkt an: „In der postmodernen Diskussion um Stadträume fällt auf, dass die Geschlechterfrage bei Architekten und

Theoretikern kein Thema ist und damit der Raum gleichsam geschlechtslos weitergeschrieben wird.“²

Wie wir alle uns im Raum bewegen und am öffentlichen Leben teilhaben, ist von gesellschaftlichen und sozialen Faktoren abhängig und damit wesentlich vom Geschlecht bestimmt. Der Grad der Aneignung des öffentlichen Raumes wird schon in der kindlichen Sozialisation manifestiert. Beim gemeinsamen Spiel auf freien Flächen zeigen sich meist ausgeprägte Unterschiede in der Beschlagnahme von Territorien: während Buben in Windeseile Raum beanspruchen, wählen Mädchen oft (kommunikative) Randzonen für sich. Auch die nach wie vor fehlende oder einseitige Präsenz von Frauen und Frauenbildern in der Öffentlichkeit (Straßennamen, Denkmäler und Werbeplakate) verdient hier eine besonders kritische Betrachtung.

Spielräume

Vor diesem Hintergrund konnte sich die Gruppe den öffentlichen und halböffentlichen Räumen innerhalb des weitläufigen Klinikgeländes widmen. Ausgerüstet mit einer Toolbox mit Digitalkameras, Audioaufnahmegerät, farbigen Klebebändern, Textilien uvm. wurden Innen- und Außenräume des gesamten Gebäudekomplexes erobert und dabei als Bühne erfahren. Gewohnte Bewegungsmuster wurden verlassen und das spezifisch Weibliche der Räume und der Verhaltenskonventionen kritisch reflektiert.

Für die beteiligten Mitarbeiterinnen bot dieser Workshop die besondere Gelegenheit, ihr vertrautes Arbeitsumfeld unter völlig neuen Gesichtspunkten zu erfahren. Bekanntes konnte im Workshop mit „anderen“ Augen gesehen werden und für manch vertraute Orte wurden kreative und ungewöhnliche, neue Nutzungsmöglichkeiten entdeckt.

Auch die externen Interessentinnen entdeckten den von gesellschaftlichen Konventionen geprägten halböffentlichen Raum unter neuem Blickwinkel. Emotionale Muster und Prägungen zur Nutzung des (halb)öffentlichen Raumes konnten im kreativen Spiel bewegt und neu betrachtet werden. Die Workshopatmosphäre ermöglichte besonders den Teilnehmerinnen mit besonderen Bedürfnissen, den Raum bedürfnisorientiert zu erforschen und Grenzen gleichberechtigter Nutzung ungefiltert zu äußern.

² Irene Nierhaus, ARCH 6. Raum, Geschlecht, Architektur, Wien 1999, S 198.

Im Zuge einer kritischen Reflexion wurden auch die verschiedenen räumlichen Qualitäten des Gebäudekomplexes besprochen.

Dass dabei der Spaß nicht zu kurz gekommen ist, war auch für PatientInnen und BesucherInnen zu beobachten!

Die letzte Phase der Seminararbeit war der konkreten Auseinandersetzung mit ausgewählten räumlichen Gegebenheiten gewidmet. Die Frauen waren aufgefordert, jede für sich einen Ort zu wählen, an und zu dem sie arbeiten wollten.

So markierten am Ende des dreitägigen Workshops ebenso persönliche wie farbenfrohe Interventionen und künstlerische Statements, montiert aus Klebe- und Absperrbändern, Papier, Farben, Textilien und vorhandenem Inventar persönlich entdeckte Frei- und Verhaltensräume. PatientInnen, BesucherInnen und Klinikpersonal wurden durch die unterschiedlichen Rauminstallation gleichermmaßen irritiert wie zum Innehalten eingeladen, zum Nachdenken oder auch zum Schmunzeln gebracht.

Abschließend konnten die Frauen wesentliche eigene Wahrnehmungsveränderungen und -erweiterungen austauschen. Audioaufnahmen, Videos, digitale Fotos und ein Radiobeitrag fungieren nachhaltig als Erinnerungsräume, verankern die persönliche Erfahrung und dienen als Sprachrohr, um diese an Interessierte zu vermitteln.

Der Arbeitsprozess wurde auch im Rahmen des sicht:wechsel Symposions am Donnerstag, 28. Juni 2007 vorgestellt.

Projektleitung:

Beate Göbel (SchauspielerIn, RegisseurIn) www.beategoebel.com

Mag.a Gabriele Heidecker (Architektin, Künstlerin) www.gabrieleheidecker.at

³ Vgl. Hannah Arendt, Vita activa oder Vom tätigen Leben, München 1994, S 33 f.

⁴ Irene Nierhaus, ARCH 6. Raum, Geschlecht, Architektur, Wien 1999, S 198.